

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

27.2.1885 (No. 25)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941767)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. d. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 25

Oldenburg, Freitag, den 27. Februar.

1885.

Colonialpolitik und Christenthum.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die evangelische Mission durch ihre unverdrossene, unbedingten Schwierigkeiten muthig voranschreitende Arbeit, die neueste Phase der Colonialpolitik des deutschen Reichskanzlers wesentlich ermöglicht und befördert hat. Dies gilt vor allem von Angra Pequena und Südwestafrika überhaupt. Eine lange Kette von planmäßig gruppirten Missionsposten durchzieht vom Drangestuf bis zum 19. Grad südlicher Breite das Land, ein Gebiet, so groß wie der preussische Staat. Im Damaraaland entstand eine christliche Kirche, um die andere, meist durch die Gemeindeglieder selbst erbaut. Fast auf allen Stationen gelang es, neben den europäischen Missionären auch einen eingeborenen Lehrer zu stellen. Mit christlichen Häuptlingen hat Lüderitz seine Verträge abgeschlossen; das Land trägt bereits einen zivilisirten und christlichen Charakter an sich. Vierzig Jahre lang hatten die Missionäre weit ab von allem Weltverkehr, in aller Stille aber um so erfolgreicher in Südwestafrika gearbeitet; manche Reisende, wie z. B. Dr. Theophilus Hahn, konnten leider nicht Spott und Hohn genug finden, ihre Arbeit zu verdächtigen. Indem jetzt die kolonialen Unternehmungen unseres Reiches in Südwestafrika wesentlich an die Arbeit der deutschen Missionäre anknüpfen, die durch die Predigt des Evangeliums den Grund zur Zivilisation gelegt haben, ist zugleich öffentlich ein gutes Zeugniß über den Erfolg der Mission abgelegt. So sagt der durch seine Schrift über das Hinterland von Walfischbai und Angra Pequena bekannte Missionar Büttner. Dort hat er die Entwicklung von Handel und Kultur in Südwestafrika historisch geschildert, nun weist er in seiner neuesten Schrift auf die ethische und moralische Bedeutung der nun beginnenden Colonialpolitik vom Standpunkt eines christlichen Patrioten aus, hin. Wir müssen ihm gewiß Recht geben, wenn er energisch es betont, daß Deutschland, wenn es die Bahn seiner gegenwärtigen Colonialpolitik beschreitet, nicht vorsichtig genug vorgehen kann, nicht bloß im Sinne einer politischen Klugheit, sondern vor allem im Sinne einer göttlichen Ge-

rechtigkeit, welche ein reines Gewissen für die höchste Stärke auch der Staatsmänner ansieht. Es war ein höchst unbesonnenes Wort des sonst so verdienten Kaufherrn Wörmann im Reichstag, wenn er den Branntweingehandel für die neueren afrikanischen Kolonien in Schutz nimmt, weil die Neger starker Reizmittel bedürfen. Jedermann weiß, wie fürchterlich die Verheerungen sind, welche das Gift des Schnapses gerade unter den Negervölkern anrichtet. In Damaraaland ist es nach der Mittheilung dieses verdienten Missionärs gelungen, den Vertrieb von Wein und Branntwein auf ein Minimum zu beschränken. In den 7 Jahren, in denen Büttner dort wirkte, sah er nur einen einzigen Eingeborenen in betrunkenem Zustande, und das war in der Walfischbai, wo derselbe von dort befindlichen Engländern und Irländern betrunken gemacht worden war. Die Eingeborenen kämpfen dort energisch gegen den Schnaps, und es wäre sehr traurig, wenn die deutsche Kolonisation das zur Folge hätte, daß unter dem Schutze der deutschen Geheiß mit Berufung auf die deutsche Gewerbfreiheit, der Spiritus in Südwestafrika mit all seinen verderblichen Wirkungen eingeführt würde. Die Firma Lüderitz hat in dieser Frage bis jetzt durchaus im Einverständnis mit den Missionären und in richtiger Erwägung ihres eigenen Gewinns den Branntweingehandel nicht gestattet. Die Möglichkeit einer christlichen Colonialpolitik ist gewiß ebenso sicher vorhanden, als die, daß ein Christ auch im Kriege sich als ein Christ beweisen kann. Daher werden koloniale Unternehmungen nur dann unserem deutschen Reiche Segen bringen, wenn auch dem wildesten und unzivilisirtesten Volke gegenüber dieselben christlichen Grundzüge der Gerechtigkeit und Treue aufrecht erhalten bleiben, welche unser Vaterland bis jetzt unter den übrigen Völkern so groß gemacht haben. Die Bestrebungen Deutschlands, unter wilden und heidnischen Nationen Kolonien zu gründen, sind daher für alle gläubigen Christen in unserem Vaterlande eine neue Anregung, ihre Missionspflicht treu zu erfüllen. War bisher die Mission nur die Zielcheibe für allerlei mehr oder minder gute Witzgeistreicher Reisenden, so hat sich jetzt dieselbe sogar von Seiten einer durchaus nicht christlich gesinnten

Presse Anerkennung errungen und kann ferner nicht mehr todtschwiegen werden. Durch eine rein politische Entwicklung der Dinge ist auf die segensreiche Arbeit der Mission plötzlich ein neues Licht gefallen; die Mission tritt in ein neues, großes Stadium ein: Möge es dem „praktischen Christenthum“ gelingen, auch für die deutsche Colonialpolitik ebensowohl, wie für die soziale Reform die Triebkraft der ferneren Entwicklung zu werden.

Tagesbericht.

Der Kaiser empfing vorgestern Vormittag nach Entgegennahme des Vortrages des Grafen Perponcher der Besuch des Prinzen Wilhelm und später den des Großherzogs von Oldenburg und nahm hierauf persönliche Meldeungen entgegen. Mittags arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef des Stabes, von Wittemorski, hatte eine Besprechung mit dem Geheimen Hofrath Bock und unternahm vor dem Diner, welches die Kaiserlichen Majestäten allein einnahmen, eine Spazierfahrt.

Auf dem letzten Hofball in Berlin hat der Kaiser den vielangelegten Professor Schweninger durch eine längere Ansprache ausgezeichnet. Er erkundigte sich eingehend nach der Kur, der sich Fürst Bismarck unterzogen hat und sprach Schweninger seinen Dank dafür aus, daß er die Gesundheit des Fürsten wieder hergestellt habe. „Den Fürsten,“ sprach der Kaiser, „müssen Sie mir gesund erhalten, ganz gewiß.“

Der Reichstag ist urplötzlich bis zum 2. März vertagt worden. Die Leser und Schreiber der Zeitungen können mit der Pause zufrieden sein, sie konnten dem Geschwindmarisch kaum mehr folgen und riefen: Luft, Luft! G. Richter hat bis jetzt 122mal gesprochen, Rickert und Windthorst kommen ihm nahe.

Die vom Reichstage erhöhten Eingangszölle werden bereits an den Grenzen erhoben. Sie betragen, um es zu wiederholen, 3 Mark für Weizen, 3 Mark für Roggen, 1 Mark für Buchweizen, 1 Mark für Gerste à 100 Kilogramm. Champagner, der von auswärts eingeführt wird, muß von jetzt an 80 Mark statt 40 Mark à Doppelcentner bezahlen; den reichen Leuten, die

81

Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Und wer ruht an der Stelle Elisabeths in der Ahnengruft der Danilewskis?“ fragte Graf Serwölvi gepreßt. „Ist das damals verübte Verbrechen aufgeklärt, der Mörder entdeckt?“

„Er hat sich selbst verrathen, den Mord eingestanden,“ meinte Doktor Menzel ernst.

„Als ich vor wenigen Monaten meine Entdeckungsreise im Interesse Elisabeths nach Salizien machte, fiel mir in den Worten eines betrunkenen Bauern Manches auf. „In vino veritas“ sagt ein altes Sprichwort, es hat sich auch bewährt.“

Ich machte Pfarrer Lenski auf die Aeußerungen jenes Menschen aufmerksam und auch er theilte meine Vermuthung, daß Stefan, so hieß der Mann, eine Bluttat zu bereuen habe. Er war schon damals dem Säuferswahn sehr nahe, jetzt aber, vor mehreren Tagen kam das Delirium tremens zum Ausbruch und ich, der ich gerade im Dorfe anwesend war, wurde Zeuge der entsetzlichen Phantasien des Mannes, die aber auf Thatsachen beruhten.

Es gelang mir, die böse Krankheit zu bannen, wenn auch nur für kurze Zeit und in den Stunden der Ruhe hat er mir, in Gegenwart des Herrn Pfarrer Lenski und des Herrn Major von Tegehoff das Geständniß abgelegt, daß er an jenem verhängnißvollen Morgen, an dem Elisabeth von ihrem Gemahle entflohen, im Walde eine Bauersfrau überfallen und als sie sich geweigert, ihm ihre kleinen Gesparnisse zu geben, ermordet habe! Der Verbrecher ist bereits dem irdischen Gesetze verfallen, seine

Verhaftung hat stattgefunden; die gerichtliche Untersuchung der Leiche, die man für die Fürstin Danilewski ausgegeben, wird nach unserer Rückkehr von hier, stattfinden. Unter Erscheinen hier wird Ihnen jetzt erklärlich sein,“ schloß der Doktor seinen Bericht.

Die Gräfin war immer ernster, immer bleicher geworden, und auch die Züge Serwölvis verriethen, wie schmerzlich er unter den Ereignissen, die seinen Schwager in die mißlichste gefährlichste Lage brachten, litt.

Die Ehre des Fürsten stand auf dem Spiele wie seine Freiheit, und die Rache einer Frau wie die Dorella, war auch nicht zu unterschätzen.

Ein rascher Blick aus Valestas Augen traf ihren Gemahl; die Sorge um den Bruder wachte lebhafter auf; während der Erzählung, die sie so viel interessirt hatte, war sie in den Hintergrund getreten, jetzt aber wurde die Frage in ihr laut, was Danilewski, was Juanita beginnen würde, wie sich der Knoten lösen könne, der sich zu einer gefährlichen Schlinge zusammengezogen hatte.

Die Gräfin vermuthete ihren Bruder in Gesellschaft der Marquise.

Es galt jetzt vor allen Dingen ihm die nöthigen Erklärungen zu geben; zu erforschen, ob er in Betreff des Todes seiner Gattin, bewußt oder unbewußt gehandelt hatte, oder selbst der Betrogene war.

Die Diener hatten die silbernen Leuchter und Lampen nebst Esstischungen aller Art in das Zimmer gestellt, Stunde um Stunde war während der Unterhaltung vorgegangen, ohne daß die Gräfin Verlangen nach einer Besprechung mit dem Fürsten gefühlt hatte.

Jetzt aber drängte es sie mächtig zu ihm hin. Eine ihr selbst räthselhafte Angst, ein Gefühl der Beklemmung machte sich bei ihr geltend.

Röthe und Blässe wechselte in ihrem Antlitz, als sie sich erhebend, mit vor Schmerz zitternder Stimme sagte:

„Ich hoffe zu Gott, daß die Schuld meines Bruders geringer ist, als sie jetzt erscheint. Ich werde alles aufbieten, um in diese dunkle Argelegenheit Licht zu bringen. Jedenfalls aber soll der Fürstin Elisabeth ihr volles Recht werden. Wer solche Freunde sein nennt, wer sich die volle Achtung solcher edlen und achtungswerthen Männer erworben hat, muß selbst ein edler Charakter und des besten Glückes würdig sein. Verzeihen Sie, wenn ich sie jetzt verlasse, um meinen Bruder und die unglückliche Dame aufzusuchen, die heute aus einem schönen Traum in eine schreckliche Wirklichkeit geweckt worden ist. Ich bitte, sich als meine Gäste zu betrachten,“ setzte sie mit einer anmuthigen Verneigung gegen die drei Herren hinzu.

Auf einen leisen Wink erhob sich auch der Graf Serwölvi. Ernst und bewegt drückte er den Herren, die sich alle drei erhoben hatten, die Hände, dann verließ er mit seiner Gemahlin das Zimmer.

Aber schon wenige Minuten nachher tönte ein Schmerzens-, ein Angstschrei durch die Stille der Nacht.

Ausdrücklich eilten unsere Freunde dem Tone nach; die Dienerschaft stürzte athemlos herbei, aus einem zierlich eingerichteten Gemache trat Elisabeth, Maria an der Hand, heraus; schreckensbleich, die Augen angstvoll weit geöffnet, folgte sie den voraneilenden Männern, aber von Entsetzen gepackt, blieben alle, wie an den Boden gefesselt vor dem Anblick, der sich ihnen bot, stehen.

Danilewski's Erwachen.

Auf dem Teppich hingestreckt lag der Fürst, bleich und starr wie ein Todter. Die feinen Lippen erschienen bläulich gefärbt, die Hände hatten sich krampfhaft zusammengeballt, ein finsterner, fremder Ausdruck lag auf dem so schönen Gesichte.

nicht den deutschen Schaumw., in vorziehen, kommt die Flasche etwa 1 1/2 Mark höher zu stehen als letzter.

In einem sehr bemerkenswerthen Gegenjah zu den Anschauungen des Reichskanzlers über die **Lage der Landwirtschaft** sieht sich der badiische Staatsminister Turban gestellt. Während der Reichskanzler die deutsche Landwirtschaft als in einer solchen Nothlage befindlich dargestellt hat, daß sie ohne Hilfe geradezu zu Grunde gehen müsse, hat Minister Turban auf einem landwirtschaftlichen Feste in Krautheim die für einen Minister unserer Tage sehr seltsame Aeußerung gethan, man könne von einem Nothstande der Landwirtschaft eigentlich nicht reden; die Behauptung von dem Vorhandensein eines solchen sei nur das Werk gewissenloser Agitatoren. Ob Herr Turban inzwischen zu einer anderen Ansicht gekommen, wissen wir nicht.

Das **englische Parlament** ist eröffnet und Gladstone, der im Sudan so viel dummes Zeug angeordnet hat, wird ihm Rede stehen müssen.

Eine ungeheure Quantität Munition wird aus dem Arsenal von **Woolwich** verschifft. Man schließt daraus, daß ein langer Feldzug in Aussicht genommen ist. Es werden augenblicklich mehr Menschen als zur Zeit des Krimkrieges bei der Anfertigung von Geschossen beschäftigt.

Die **Lage der Engländer im Sudan** scheint selbst von der heimischen Presse für sehr ernst, zum Theil sogar für verzweifelt gehalten zu werden. Ob sie es wirklich ist, wird sich bei der Dürftigkeit und Unbestimmtheit der vorliegenden Nachrichten selbst von militärisch-sachmännischer Seite kaum mit Bestimmtheit erkennen lassen. Immerhin läßt sich denken, daß General Wolseley einen Punkt findet, wo er sich hinlänglich befestigen kann, um die Angriffe des nachdrängenden Mahdi so lange abzuwehren, bis die Hilfe aus England und Indien eintrifft. Allerdings ist dies eben der günstigste Fall. Möglicherweise gestalten sich die Dinge so, daß er froh sein muß, wenn es ihm gelingt, die ägyptische Grenze wieder zu gewinnen, ohne sein kleines Heer einer völligen Katastrophe auszuliefern.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 26. Februar 1885.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** werden am Freitag, den 27. v. Mts., keine Audienzen erteilen.

Gewerbe-Ausstellung. In allen Kreisen unserer Gewerbetreibenden macht sich eine lebhaftere Bewegung geltend, um für die im August und Sept. über d. J. hier stattfindende Ausstellung etwas Gutes und Leistungsfähiges zum Wettstreite zu bringen. Die gewählte Commission und der von letzterer eingesezte engere Ausschuß hat volle Arbeit. Es haben bereits über 30 Versammlungen stattgefunden und seit einiger Zeit werden jeden Sonnabend Beratungen abgehalten, um die laufenden Geschäfte zu erledigen. Im Bureau des Geschäftsführers für die Ausstellungs-Commission, Herrn H. G. Müller, Donnerstagsstr. 11, wird jede gewünschte Auskunft möglichst sogleich, jedenfalls aber nach einer Sonnabend-Sitzung erteilt. Bekanntlich

haben etwa 30 Herren in den verschiedenen Orten unseres Landes sich bereit finden lassen, der Ausstellungs-Commission als auswärtige Mitglieder beizutreten und diese haben größtentheils auf Veranlassung des Bureaus Versammlungen und Besprechungen in den Orten und Umgegend ihres Domicils angeregt und damit das Interesse der Ausstellung zu fördern gewußt, was meistentheils auch mit bestem Erfolge begleitet gewesen ist. Anmeldungen sind bis jetzt in größerer Zahl noch nicht eingelaufen, dagegen aber sind eine Menge Anfragen gekommen und eine Menge Verhandlungen im Gange, die darauf schließen lassen, daß sich auch in den einzelnen Orten unseres Landes ein lebhafteres Interesse für die Ausstellung kund giebt und daß, wenn diesen Anforderungen genügt werden soll, der bis jetzt in Aussicht genommene Platz nicht ausreichen wird, vielmehr die ganze westliche Seite des Pferdeplatzes in Benützung genommen werden muß. Electricisches Licht, Dampf- und Maschinenkraft werden nicht fehlen, viele größere und kleinere Geschäfte können und werden ihren Betrieb ganz oder theilweise vorführen, was gewiß zur Belebung des Ganzen außerordentlich beitragen wird; ferner wird, wie es scheint, die Kunst- und Kunstgewerbliche Alterthümer-Ausstellung recht bedeutend werden, auch ist dem vielfach laut gewordenen Wunsche, Frauenhandarbeit zur Ausstellung bringen zu dürfen, gern Folge gegeben worden.

Groß. Theater. Die gestrige 10. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige „Mein Leopold“ erfreute sich einer sehr regen Theilnahme. Die Darstellung hat ganz ungemein befriedigt. Die Wünsche des auswärtigen Publikums gehen dahin, daß auch die beiden letzten noch bevorstehenden Vorstellungen Dichtungen ähnlicher Art bieten möge, jedenfalls Lustspiel oder gute Posse.

Die **nationalliberale Wählerversammlung**, von der wir bereits in voriger Nummer sprachen, findet (siehe Inferat) nunmehr Sonntag Nachmittag 4 Uhr in der Union statt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß es gerathen sein dürfte, sich recht frühzeitig im Versammlungs-Lokale einzufinden, da der Andrang jedenfalls ein gewaltiger sein wird. Wir machen auch diejenigen Anhänger der sog. Freisinnigen Partei, welche noch für Belehrungen empfänglich sind, so daß ein offenes wahres Wort noch bei ihnen Gehör findet, auf diese Versammlung aufmerksam. Namentlich aber richten wir auch an die Parteigenossen im Lande die Bitte, die Versammlung nicht zu versäumen. Namentlich mit Rücksicht auf die ländlichen Wähler ist die Tageszeit der Versammlung so gewählt, daß es Jedem möglich ist, letzterer bei-w. h. an zu können.

Zur bevorstehenden **Reichstagswahl** im ersten Oldenburgischen Wahlkreise. Soweit es gestern möglich war, Stimmen ländlicher Wähler unseres ersten Wahlkreises über das voraussichtliche Resultat des 12. März zu vernehmen, sind die Aussichten für die Nationalliberalen erfreulicher Weise sehr günstig. — Es herrscht aller Orten eine wünschenswerthe Mühsigkeit für die gute Sache. — An einigen Orten, z. B. in **Kastede**, würde man es sehr gern sehen, wenn ein nationalliberaler Redner — vor Allem Herr Dr.

Kamp — ihnen einen Besuch abstatten würde, da es doch manchem Wähler nicht wohl möglich ist, die Reise nach der Residenz anzutreten. Auch ein Besuch bei den dem Anscheine nach ultra radikalen Einwohnern **Gahn's** dürfte sich empfehlen. Herr Dr. Kamp würde ungeheuer leichtes Spiel haben, die Ansichten der durch einige wenige Leute verhetzten Einwohner zu läutern.

Der **Frühling** macht sich bei uns, trotz des Februar-Monats, schon jetzt recht bemerkbar. Bäume und Sträucher fangen bei diesem milden schönen Wetter an auszuschlagen und zu knospen, auch die Staare sind seit einigen Tagen schon wieder bei uns eingetroffen, ja selbst Schmetterlinge (sog. Frauenaugen) machen bereits ihre Aufwartung. Diese freundlichen Vorboten des vor der Thür stehenden Frühlings geben uns schon einen Vorgeschmack der herrlichen Jahreszeit, welcher wir nach durchlebter Winterszeit nun wieder entgegen gehen.

Die Vermuthung, daß die **Passionsgottesdienste**, in den Abend verlegt, besser besucht werden würden, als die Freitag-Vormittagsgottesdienste, hat sich voriges Jahr bestätigt. Die Passionsgottesdienste werden deshalb wieder an den Freitag-Abenden gehalten werden.

Die **Kirchhofsmauer** an der Nadorferstraße ist, wie von der Kirchhofcommission constatirt werden mußte, in Jahresfrist bedeutend brockfälliger geworden, als sie früher gewesen ist, die Erneuerung von Grund aus scheint kaum noch länger aufgeschoben werden zu können. Die Mauer steht in grellem Kontrast mit der oft sehr sorgfältigen Pflege der Gräber. Die zahllosen Löcher in der Mauer reizen die liebe Jugend, die wohl auch zur Vermehrung und Vergrößerung derselben das Jhrige beitragen mag, zum Aufsteigen, Ueberklettern und zum Spazieren auf der Mauer. Eine Stelle ist so bedenklich, daß die Mauer hier einzustürzen droht, sodas eine provisorische Reparatur erforderlich ist, wenn anders die Erneuerung der Mauer noch ein Jahr hinausgeschoben werden sollte.

Nachdem die **Ziehungsliste** der IV. Gothaer Geldlotterie hier eingetroffen, ist dieselbe zur Einsicht der Theilhaber ausgelegt an der Debitstelle, Donnerstagsstr. No. 7. Gezogen sind folgende Nummern obigen Debits: 7164, 7175, 7179, 7181 und 7198. Die betreffenden Loosinhaber werden um gefällige Hergabe ihrer Erwinntlose behuf Einziehung der Beträge ersucht.

Ein frecher **Gannerstreich** war die Ursache eines Volksauflaufs an der Heiligengeiststraße am Montag Abend. An einem mit Hunden bespannten Milchkarren stand nämlich wehklagend der Milchjunge und erzählte, daß während eines Geschäftsganges in die nächsten Häuser seinen Hunden das ganze Ledergeschirr abgezogen worden und die Diebe verschwunden seien. Der Junge war nicht zu trösten und wagte kaum den Rückweg nach dem Dorfe anzutreten, während den Hunden der freche Diebstahl nichts weniger als nahe zu gehen schien.

Nach dem dem Reichstage zugegangenen Bericht

Im ersten Augenblicke mußte man ihn für todt halten und auch Gräfin Daleska wie Servolyi hatten den Eindruck empfunden, der ihnen den Schreckensruf, der das ganze Haus durchzitterte, entlockt hatte, allein Doktor Menzel, der sich dem Bewußtlosen rasch näherte, schüttelte beschwichtigend den Kopf, nachdem er Danilewski untersucht, den Herzschlag geprüft hatte.

Die Belebnungsversuche waren von Erfolg gekrönt, mit einem tiefen Seufzer schlug der unglückliche Mann die Augen auf, aber verständnißlos blickten sie um sich, bis sie an der Gestalt Elisabeths, die unwillkürlich näher getreten war, haften blieben.

Mit einer raschen, gewaltigen Bewegung, die ganz unvermuthet kam, riß er sich von Tegehoff, der ihn zu unterstützen suchte, los; ein wildes, gräßliches Lachen tönte von den Lippen und auf seine Gemahlin losstürzend, schrie er außer sich: „Ihr Geist verfolgt mich, sie will den Nord rächen; ihr Blut habe ich vergossen und nun — nun will sie mich in den Abgrund schleudern, in dem ich rettungslos verloren bin. Sahaha und Juanita, sie will mich auch töden, ihr Blut mordet, sie ist ein Teufel in Menschengestalt, aber ach, schön wie ein Engel — und sie ist mein Weib — der Priester hat's gelagt und darum gehört sie mir und muß mir in die Hölle folgen, in die Hölle, wo wir zu tausend Qualen verdammt sind. Ha, geh' weg, Elisabeth, Du gehörst nicht mehr zu mir, geh' weg oder ich vernichte Dich, wie sie, sie, die Entsetzliche, mich vernichten will.“

Schon hatte er die zitternde, vor Angst und Schrecken todtenbleiche Frau fast erreicht, seine Augen glühten, ein wilder, thierischer Ausdruck lag auf seinem verzerrten Antlitz, seine Hände streckten sich nach der zarten Gestalt aus, aber in derselben Minute ergriffen ihn die starken Arme Menzels, Tegehoff und Lenski eilten auf den Wink des Arztes herbei und noch ehe der volle Wahnsinn, dem

der Fürst anheimgefallen, zum Ausbruch kam, gelang es dem Grafen Servolyi seine Gemahlin und Elisabeth mit Alexia aus dem Zimmer zu führen, um ihnen den Anblick des rasenden Mannes zu entziehen.

Der Kampf zwischen Danilewski und dem Arzte war ein furchtbarer aber kurzer.

Der Paroxysmus trat gewaltig auf, mit der ganzen Kraft des Wahnsinnes suchte sich Danilewski den Armen des Arztes zu entreißen; der Schaum stand ihm vor dem Munde, zornige, unzusammenhängende Worte drangen zwischen den zusammengepreßten Lippen hervor, der ganze Körper bebte, aber bald sanken die Kräfte und mit einem blöden Lächeln ließ er sich von Tegehoff und Menzel auf ein Sopha führen, auf das er gebrochen geistig und körperlich vernichtet, zusammenbrach.

Doktor Menzel erklärte den Zustand des Kranken für so bedenklich, daß eine Ueberführung nach einem Irrenhause unbedingt und zwar so bald als möglich geboten schien.

„Die Ruhe ist nur ein Erzeugniß körperlicher Abspannung,“ erklärte er dem Grafen Servolyi, der bald wieder in das Zimmer zurückgekehrt war, „er wird nur allzubald in Tobucht ausbrechen, und bei einem so leidenschaftlichen Manne, wie Fürst Danilewski ist, bei seiner seltenen Körperkraft müssen wir dann das Schlimmste befürchten. Nach meiner Meinung hat die Krankheit schon längere Zeit in ihm geruht und die letzten Ereignisse haben sie nur zum Ausbruch gebracht.“

„Das würde so manches in seiner Handlungsweise erklären und — auch entschuldigen,“ meinte der Graf mit einem raschen, bittenden Blick auf Doktor Menzel und die beiden anderen Herren; „aber jetzt müssen wir noch nach der Marquise forschen,“ setzte er aufseufzend hinzu, vielleicht findet auch sie in dem beklagenswerthen Zustande des Fürsten eine Erklärung, die sie mitleidig

stimmen wird! Ich hoffe, daß wir sie hier im Nebenzimmer finden werden, da meine Frau sie bereits in allen anderen Gemächern vergeblich gesucht, vergeblich ihren Namen gerufen hat. „Vielleicht, lieber Major,“ wandte er sich an Tegehoff, „gelingt es Ihnen, die Dame zu verführen, ihr ein Bild der Situation zu entwerfen, Ihnen und dem Herrn Pfarrer,“ setzte er, sich bittend an Lenski wendend, hinzu.

Die beiden Herren nickten zustimmend, indem sie der mit Sammetportieren verhüllten Thür, die in das Nebenzimmer führte, zuschritten.

Doktor Menzel und der Graf behielten den Patienten in den Augen, da jede neue Aufregung von schweren Folgen für ihn und seine Umgebung begleitet sein konnte.

Auf das leise Klopfen der beiden Herren ward ebensovienig Antwort wie auf ihren ersten Leisen, dann lauterer Ruf; die Thür des Zimmers war von innen verschlossen — ein Beweis, daß Jemand darin war. Aber Graf Servolyi vereinigte seine Anstrengungen mit denen der beiden anderen Herren, um diese zu öffnen — doch vergebens.

Einem herbeigerufenen Diener gelang es endlich, das Schloß zu sprengen.

Aber wie vom Blitze getroffen prallten alle zurück, denn die entsetzliche That, die sich in dem festlich geschmückten Brautgemache abgespielt, zeigte sich den von Grauen umflogenen Blicken der Eintretenden.

Die beiden Leichen lagen noch so da, wie wir sie verlassen haben.

(Fortsetzung folgt.)

über die Thätigkeit des Reichscommissars für das Auswanderungswesen sind während des verflossenen Jahres aus dem Großherzogthum Oldenburg 1800 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert.

Die Dummheit werden nicht alle und der Aberglaube herrscht auch noch in unserem 19. Jahrhundert, wie von Waddens (Butjadingen) aus berichtet wird. Ein Mann treibt sich nämlich dort und in der Umgegend umher und spielt den **Wunderdoktor**. Er gibt sich den Anschein, Krankheiten durch sympathetische Mittel beseitigen zu können. Man sollte es kaum glauben und doch ist es so, dieser Mann findet wirklich noch gläubige Patienten.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben den **Dienstmädchen** Helene Fröhling und Thalina Jbeling in Wittmund (Ostfriesland) in Anerkennung ihrer langjährigen, in ein und derselben Familie treu geleisteten Dienste ein goldenes Kreuz und ein die Allerhöchste Namensunterchrift tragendes Diplom zu verleihen geruht. Beide sind über 40 Jahre in demselben Dienft.

In Celle in der benachbarten Provinz Hannover geht man mit der Absicht um, dort consumirtes Bier und Spirituosen mit einer **Steuer** zu belegen, und zwar soll die Steuer auf das Hektoliter Bier 60 Pfennige betragen, auf den Schoppen also etwa 1 Fünftel Pfennig. Man hofft auf diese Weise eine Einnahme von ca. 15 000 Mark zu erzielen. (Eine solche Steuer könnte auch unserer Stadt nichts schaden.)

Gesamtschadtrath und Stadtrath.

Sitzung am Dienstag, den 24. Februar, Abends 6 Uhr im Casino.

I. Gesamtschadtrath.

Um in Betreff der bisherigen mangelhaften Entwässerung der Ehlers'schen Brauerei eine Aenderung herbeizuführen, ist beabsichtigt, die betreffenden Wasser in den Wasserzug Nr. 31 und durch diesen in die Haaren abzuleiten. Der Wasserzug Nr. 31 soll in einen gemauerten Canal verwandelt werden. — Die Inhaber der Brauerei haben sich bereit erklärt, 1800 Mark zu den Kosten beizutragen. Der Gesamtschadtrath steht dem Projekt sympathisch gegenüber, dennoch wurde vorerst ein Antrag des Herrn Spieske angenommen, die städtische Gesundheits-Commission zu einem Votum darüber zu veranlassen, ob die Brauerei Wasser ohne Gefahr für die Anlieger der betreffenden Stadttheile durch letztere geleitet werden dürfen.

Der in erster Berathung gefasste Beschluß des Gesamtschadtraths, bestimmte Theile des Stadtgebiets mit der Stadt zu vereinigen, hat ordnungsmäßig zur Kenntnismahme und event. Gegenäußerung der Einwohnererschaft ausgelegt. Es sind nur einige Proteste aus dem Stadtgebiete gegen diesen Beschluß geltend gemacht, dahin gehend, daß die Bewohner der betr. Stadtgebiets-Theile in unangemessener Weise belastet werden würden, wenn nicht gleichzeitig die betreffenden Schulachten des Stadtgebiets (Haarenthor- und Bürgerfelder-Schule von der Stadt übernommen würden. Die Uebernahme dieser Schulen seitens der Stadt ist, wie bekannt, ebenfalls geplant, doch sind in Bezug auf dieselbe noch einige Formalitäten zu erfüllen, u. A. ist die Genehmigung des Oberschul-Collegiums einzuholen. Der in erster Lesung gefasste Beschluß wurde wiederholt. Gleichzeitig wurde ein Antrag des Herrn Haake angenommen, den Magistrat zu ersuchen, die Zulassung der genannten Schulachten zur Stadt möglichst zu beschleunigen.

II. Stadtrath.

In der Sitzung vom 27. Januar c. hat der Stadtrath beschlossen, als Bauplatz für die neue Stadtmädchenschule das Grundstück des Gärtners König an der Blumen- bzw. Brüderstraße anzukaufen. Der Kaufpreis beträgt 22 000 Mark. Dieser Beschluß hat ordnungsmäßig ausgelegt. Die Gebrüder Julius und Heinrich Harbers haben nun Anspruch auf einen Streifen Landes erhoben, welches zwischen der Brüderstraße und dem König'schen Grundstück gelegen und eine Breite von 1 Fuß und eine Länge von 67 Meter umfaßt. Diesen Streifen Land haben sich die Brüder Harbers im Jahre 1862 als Eigenthum reservirt, als sie ihr dort belegenes Grundstück an die Stadt abtraten. Harbers verlangen jetzt eine Entschädigung von 10 Mark pro Meter Länge. Der Stadtrath, obwohl er die außergewöhnliche Forderung bemängelte, mußte unter obwaltenden Umständen das Gebot acceptiren. Gleichzeitig wurde der Ankauf des König'schen Grundstückes in zweiter Lesung genehmigt.

Der Magistrat beantragt die Bewilligung einer Summe von 380 Mark zur Veranstaltung einer öffentlichen Feier am 70jährigen Geburtstage des Fürsten Reichskanzlers. Das Comité für die Sedanfeier hat die Leitung der Sache in die Hand genommen und den Magistrat um die Bewilligung der genannten Summe ersucht. Herr Wiebking, Mitglied des genannten Comitees, bemerkte, daß geplant sei, einen Fackelzug mit Schlußact (Gesang und Rede) zur Feier

des Tages auf dem Marktplatz zu veranstalten. Eine weitere Feier bleibe den einzelnen Vereinen überlassen. Herr Pestrup fragt an, ob andere Städte eine ähnliche Feier veranstalten würden. Herr Oberbürgermeister v. Schrendl bejahte diese Frage, speciell sei ihm bekannt, daß München, Stuttgart, Bremen, eine große Feier veranstalten würden. Eine weitere Debatte veranlaßte die Vorlage nicht. Dieselbe wurde mit allen gegen 4 Stimmen (Brandt, Henjes, Pestrup, tom Dief) angenommen. Beed und Bof fehlten.

Eine erschütternde Begebenheit

hat sich am Bord der amerikanischen Barke „Wellington“ ereignet. Das Schiff hatte in Havre eine von Newyork gebrachte Ladung Petroleum gelöscht und den französischen Hafen am 20. Januar verlassen, um mit leeren Fässern und Ballast nach Amrika zurückzufahren. Die Bemannung bestand aus 16 Matrosen, darunter mehrere Ansländer. Gleich nach der Abfahrt hatte der Capitän, Armstrong mit Namen, angefangen, stark zu trinken und die Steuerleute hatten es für rathsam gehalten, zwei Fäßchen mit Branntwein über Bord zu werfen, da sich bei dem Capitän Symptome von Wahnsinn bemerkbar machten. Am letzten Sonntag Abend um acht Uhr gab der Capitän dem ersten Offizier Befehl, den Schiffszimmermann, den Hochbootsmann und den Steward in Eisen zu schließen, ohne daß irgend ein augensälliger Grund dafür vorlag. Dem Befehl wurde Folge geleistet und der erste Offizier ermahnte die Leute, es ruhig hinzunehmen, da er sie in Freiheit setzen werde, sobald sich die Aufregung des Capitans gelegt habe. Gegen Mitternacht wurden die Geseffelten freigelassen. Am nächsten Morgen um 2 Uhr rief der Capitän den Hochbootsmann zu sich und forderte ihn auf, bei ihm zu wachen, während er schlafe, da er fürchte, ermordet zu werden. Der Hochbootsmann brachte ihn hierauf zu Bett, doch der Capitän erhob sich gleich darauf wieder und suchte nach seinem Revolver, und der Hochbootsmann, welcher Schlimmes befürchtete, flüchtete sich in die Cajüte des zweiten Offiziers. Der Capitän verfolgte ihn, und ihn in der Cajüte des Zimmermanns vermutend, trat er in dieselbe ein und schob auf den letzteren, einen Deutschen, Namens Adolf Haase, welcher gegenwärtig schwer verwundet darniederliegt. Der erste Offizier forderte nun die Mannschaft auf, den Rasenden zu entwaffnen, und es erfolgte ein harter Kampf, in dem der Capitän eine tödtliche Wunde erhielt, nachdem er noch zuvor einen Matrosen, Namens Martin Riß, einen Norweger, schwer verwundet hatte. Wenige Stunden später starb der Capitän, nachdem er im Delirium wiederholt geäußert, daß er sich vergiftet habe. Die Barke ging in Wembury Bai vor Anker.

Vom Welttheater.

Ein **Meisterstück der chirurgischen Kunst** ist dem berühmten Anatom und Kliniker Professor Billroth in Wien wieder geglückt. Vor einigen Tagen, so meldet die „Presse“ aus Wien, war eine Frau zu Professor Billroth gebracht worden, die ein Gebiß verschluckt hatte. Professor Billroth sah sich gezwungen, eine Oeffnung des Unterleibes (Laparotomie) zu vollziehen, die ihm gestattete, in dem Körper eine notwendige Suche nach dem verlorenen Gegenstande vorzunehmen. Billroth besühlte die Leber und die Nieren und fand schließlich das Gebiß an der rückwärtigen Magenwand. Es handelte sich also zur Befreiung des Fundes um ein zweite Operation, um die Oeffnung des Magens (Gastrotomie), die der Chirurg auch sofort ausführte, so daß er das Gebiß wieder an das Tageslicht zu fördern vermochte. Die Genesung der Frau ist, wie Billroth im Verein der Aerzte mitgetheilt hat, ohne Fieber vor sich gegangen.

Die Frankf. Z. berichtet: Eine den sog. ersten Familien Frankfurts angehörige **Frau** hat mit einem jungen Manne, dessen Abel noch nicht 1 Jahr alt ist, eine Reise nach Italien angetreten. Der nun folgende Ehescheidungsprozeß gelangt in Wiesbaden zum Austrag.

Bei einer Auktion in London wurde jüngst für einen lateinischen **Psalmendruck** von Just und Schöffer, Mainz 1449, die Summe von 4950 Pfund Sterling (100,000 Mark) bezahlt, wohl der höchste Preis, den jemals ein Buch erzielt hat.

Großer Schrecken ist unter die **Stammgäste** gefahren. Sie wußten, daß Leute im Bette, auf der Straße, auf der Eisenbahn oder auf dem Schiffe, sogar auf der Kanzel sterben, daß aber schon Einer in der Kneipe gestorben sei, das gaben sie nicht zu. Neulich aber, als sie Abends 11 Uhr in der Stammkneipe aufstanden, um heimzugehen, war Einer von ihnen eingeschlafen und durchaus nicht zu ermuntern; denn er war mitten unter ihnen gestorben, ohne Abschied zu nehmen. Die Geschichte ist in Berlin geschehen.

Geschichts-Kalender.

27. Febr. Bündniß von Schmalkalden 1531.
Paul Friedrich August, Großherzog von Oldenburg, † 1853.
28. Febr. Maria v. Medicis gen. 1573.
Berthold Auerbach geb. 1812.
Lawartini, französischer Dichter und Staatsmann † 1869.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

- Freitag, den 27. Februar:
Passionsgottesdienst (Abends 6 Uhr): Pastor Partisch.
Am Sonnabend, den 28. Februar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Wilm. s.
Beichte (3 Uhr): Geh. R.-R. Ramsauer.
Sonntag, den 1. März:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Wilm. s.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. R.-R. Ramsauer.

Großherzogliches Theater.

- Sonnabend, den 28. Febr.: 84. Abon. - Vorst.:
Im Bunde der Dritte.
Charakterbild in 1 Akt von Paul Heise.
Dem folgt:
Frauenkampf.
Lustspiel in 3 Akten nach Scribe und Dlfers.
Sonntag, den 1. März. 85. Abonnement. - Vorst.:
Chrlische Arbeit.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten von G. Wilken.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 26. Februar 1885.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104.20	104.75
4 1/2%	Oldenburgische Consols	108.50	104.50
	Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100.25	—
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100.25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100.25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	103.25	—
4 1/2%	Wildehauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100.25	—
4 1/2%	Brater Seelachs-Anleihe	100.25	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100.25	—
4 1/2%	Oberfleiner Stadt-Anleihe	100.25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.50	102.50
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	102.30	102.85
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	149.70	150.70
4 1/2%	Gutin-Libbecker Prior.-Obligationen	101.	102
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	95.95	96.50
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104.30	104.85
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104.30	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke von 10000 Franc.	97.50	98.05
5 1/2%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Franc.)	97.60	98.30
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	97.40	97.95
4 1/2%	Salzstamm rgt.-Prioritäten, garantirt	96	96.55
4 1/2%	Halbersta. - Wittenburger Prioritäten	99.70	100.25
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-P. andr. von 1878.	96.70	97.25
	(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verl. 1/4% höher)		
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99.6	100.60
4 1/2%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98.20	98.75
4 1/2%	do. Preuss. Bod. Credit	98.95	99.50
5 1/2%	Russische Prioritäten	100.25	101.25
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99.20	99.75
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien		
	[Vollgez. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1885]	139	145
	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		
	Oldenburger Eigenschafts-Actien (Augusthehn)	—	87
	(4% Zins vom 1. Juli 1884)		
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Neb.-Actien.	—	118.50
	(4% Zins v. 1. Januar 1885.)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.		
	Stück ohne Zinsen in Markt	—	412
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169	169.80
	„ „ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20.445	20.545
	„ „ „ New-York für 1-Doll. „ „	4.18	4.235
	Schwänd. Bantnoten für 10 Gld.	—	16.50

Anzeigen.

Soeben erschien in 2. Auflage:

Wider Eugen Richter und sein Gefolge,

oder **Liberal — nicht doctrinär!**

Wahlrede von Dr. Kamp,
mit Nachträgen versehen und herausgegeben
von

Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins zu Oldenburg.

Preis Mk. 0.50.

Vorrätig in Ferd. Schmidt's Buchhandlung.

(Segeffen.)

Schürzen, Rüschen und Morgenhauben empfiehlt billigst A. Winter, Achternstr. 7.

Allgemeine Wählerversammlung in der UNION Sonntag, den 1. März, Nachmittags 4 Uhr. Rede des Herrn Dr. Kamp.

Es werden nur Wahlberechtigte zugelassen.
Der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins.



Fr. Lührs, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Friedrichs.

hält sein außerordentlich großes Lager der feinsten

Taschen-, Tafel-, Wanduhren und Wecker aller Art
zu bekannten, sehr billigen Preisen bestens empfohlen; mehrjährige Garantie.

Große Auswahl in Uhrketten

für Herren und Damen in massiv Gold, Silber, Double, Calmi-Gold, Nickel, vergoldet und Stahl. — Colliers (Halsketten) und Medaillons in Gold, Silber, Double-Gold und vergoldet, letztere von 1 Mk. an, goldene Siegelringe und Trauringe, garantiert 14kar., zu wirklich billigen Preisen bei
Fr. Lührs, Uhrmacher, Heiligengeiststr. 9.

Am Freitag, den 27. d. Mts., kommt
mein diesjähriges

BOCK-BIER

zum Anstich. **B. Haslinde,**
Ohmstede, Dampfbierbrauerei.

Freitag, den 27. d. Mts., Anstich von

ff. Bock-Bier

aus der Dampfbierbrauerei von B. Haslinde
Ohmstede. **Aug. Willers.**



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Bereinsmitglieder, welche Bruteier von Race-
hühner abzugeben haben, werden freundlichst ersucht,
solches bei Herrn Kaufmann Porbo (Poggenburg)
gefälligst anzeigen zu wollen. Der Vorstand.

Kriegerverein  zu Eversten.

Sonntag, den 1. März 1885:

Gesellschaftsabend

im Saale des Herrn Heinemann, Tapfenburg.
— Entree für Mitglieder und Nichtmitglieder a Per-
son 30 Pf. — Einladkarten sind vorher zu haben bei
den Kameraden: Heinemann, Eversten; Siern,
Prinzessinnweg; Blömer, Denerstraße; Kaufmann,
Haarenstraße; Gramberg am Markt und beim Ver-
einsboten Nordbruch.
Casseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

Dreizehnte ordentliche General-Versammlung

am Freitag, den 27. Februar 1885,

Nachmittags 4 Uhr,

in der „UNION“ hier.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1884, Beschlussfassung über die Vertheilung des Reingewinnes und Ertheilung der Decharge für den Vorstand.
2. Wahl von 3 Mitgliedern für den Verwaltungsrath.
3. Wahl der Einschätzungs-Commission.
Die Abgabe der Vollmachten zur Vertretung und Anmeldung zur Theilnahme an der General-Versammlung erbitten wir uns bis zum 26. Februar im Vereinslokale.
Die Stimmzettel werden 1/2 Stunde vor Beginn der Generalversammlung in der Union verabfolgt.
Oldenburg, den 21. Februar 1885.

Der Verwaltungsrath

der Oldenburger Genossenschafts-Bank, eingetrag. Genossenschaft.
Carl Dinlage, Vorsitzender.

Sonnabend, den 28. Februar 1885:



Bock-Anstich.



Joh. Diedr. Ehlers.